““Briegisches
Wochenblatt
für
Leser aus allen Ständen.

63.

Montag, am 10. December 1832.

Der junge Napoleon in Orleans.

Von der Gräfin von Bradi.

Die Kosaken plünderten Pithiviers, sie drangen in Chilleurs ein, waren vier Stunden von uns entfernt, und sie gingen rasch. Das Schloß Rebrechien, obgleich tief im Lande gelegen, konnte man doch mit seinen vier Thürmen weit hinaussehen; der Kirchthurm des Dorfes war ebenfalls sehr hoch, und so durften wir nicht hoffen, daß die Russische Avantgarde uns unbemerkt bei Seite liegen lassen würde. Es ist ein seltsamer Augenblick, wenn man weiß, daß man in wenigen Stunden Möbel und Kleider zusammen suchen muß, welche dann vielleicht das Einzige sind, was von einer hübschen und zierlichen Behausung,

und

und von Allem, was eine gewisse gesellschaftliche Stellung um uns her nöthig macht, übrig geblieben ist. Wenn man bloß für sein Leben fürchtet, so vereinfacht das die eiligen und unfreiwilligen Abreisen ausnehmend; ich habe das seitdem erfahren. Aber im Jahre 1814 hatte ich noch Zeit, mir vorzuzählen, was ich für drei Kinder und eine Wirthschaft nothwendig erachtete: und das war ungeheuer viel.

Ich stand trostlos vor den Kisten, vor den Ballen, vor den verschiedenen Gegenständen, welche jeder Dienstbote nach seiner Ansicht für unumgänglich nothwendig erklärte. Meine Kinder bemühten sich, die geheime Freude zu verbergen, welche ihnen diese ganze Unordnung verursachte; sie fanden längst verkramte Spielsachen wieder, durften ohne Furcht vor Scheltworten die verbotensten Gegenstände berühren und sanden eine lange Reihe freier Tage und häufige Orts-Veränderung voraus; das war Grund genug, um vergnügt zu sein. Aber meine Nichten, welche durch die Bürgerkriege in ihrem Vaterlande Korsika gelernt hatten, wie man sich bei solchen Gelegenheiten benimmt, betrübten sich über unsere Drangsale so heftig wie Korsische Mädchen. Als sie die Wagen beladen sahen, stießen sie ein durchdringendes Geschrei aus, nahmen sich sorgfältig die Kämme aus den Flechten und rauften sich die Haare aus. Ich hatte sehr viele Mühe, ihnen begreiflich zu machen, daß man in Frankreich

nur

nur inwendig zu verzweifeln pflege, und daß die äußeren Zeichen des Schmerzes ganz gegen den guten Ton wären. Die Wilden der neuen Welt sind noch weit ausgebildeter; man lehrt sie, nicht zu weinen. — Ich fiel noch auf ein Mittel, welches uns nichts zu bedauern übrig gelassen hätte, nämlich kurz vor unserer Abreise das Schloß in Brand zu stecken; das schien mir groß und ein gutes Beispiel und uns zugleich den Kummer zu ersparen, daß sich die Kosaken das Verdienst beimaßen. Ich konnte indessen diesem Plan nicht den Beifall des Herrn von Bradi verschaffen; er wies ihn mit Abscheu zurück, und wir traten unsere Reise noch Orleans an.

Die Stadt Orleans war damals mit den Soldaten der so lange Jahre siegreichen Kaiserlichen Garde angefüllt, und bald verkündigte man die Ankunft der Kaiserin Maria Louise, die am 29. März mit ihrem Sohn und ihrer Umgebung Paris verlassen hatte, um sich nach Blois zu begeben. — Fast die ganze Bevölkerung der Stadt hatte sich in den Straßen versammelt, durch welche die Kaiserin und der König von Rom kommen mußte. Um vier Uhr stand ich bei dem Thore Saint-Jean auf der Straße nach Blois. Die Kaiserliche Garde bildete daselbst ein Spalier; die Soldaten waren traurig und schweigsam. Die Neugierigen, welche sich um uns herdrängten, kümmerten sich wenig um die Achtung, die man dem Unglück schuldig ist, und vergaßen, daß man zuweilen

weilen klug handelt, daran zu denken. Ein leises Gelächter, die zufriedene Haltung und einige hin und wieder ausgestoßene Worte, welche die Freude über den Regierungs-Wechsel verriethen, verfinsterten jene Gesichter noch mehr, die von der Sonne und dem Pulverdampf auf dem Schlachtfelde schon dunkel gefärbt waren. Unwillige Blikke forderten die Bürger von Orleans zu demüthigeren Gesinnungen auf. Die Offiziere schienen keinen Theil an dem zu nehmen, was um sie her vorging; nur von Zeit zu Zeit warfen sie einen Blick der Verachtung auf die Menge und deuteten ihren Grenadieren mit dem Finger an, wo etwa eine zu laute Bewegung zu unterdrücken war. Aber die Menge, der die Zeit anfing, lang zu werden, hörte auch auf zu lärmen und sich zu bewegen, und die tiefste Stille herrschte, als die Vorreiter mit leisem Ton „die Kaiserin" verkündigten. Ein gemischter Ausdruck der Freude, des Stolzes und der Verzweiflung machte sich plötzlich auf den Gesichtern der militairischen Anführer bemerklich. Ein oder zwei Wagen fuhren vorüber, kein Zuruf ließ sich hören. Endlich ritt ein Offizier vorüber, dessen Rang ich nicht kannte, und dieser rief sehr laut: „die Kaiserin!" — Der Offizier, welcher an der Stelle kommandirte, wo ich stand, drehte sich gegen das Volk um, schwang seinen Säbel uud sagte mit furchtbarer Stimme und mit funkelnden Blicken: „Ruft, Es lebe die Kaiserin!" Dieser Befehl, der noch mit einem Fluche begleitet war, und den ein innerer

nerer und unfreiwilliger Eindruck zu unterstützen schien, wurde augenblicklich ausgeführt, und Alles schrie um die Wette: „Es lebe die Kaiserin!“

In demselben Augenblick fuhr eine große Berline, mit dem Kaiserlichen Adler verziert, durch das alte und niedrige Thor Saint-Jean und bewegte sich im Schritt durch das Spalier vorwärts. Ich stand rechts vom Wagen und also auf der Seite, wo die Kaiserin saß, den König von Rom auf dem Schoß haltend. Es würde schwer gewesen sein, sich der Thränen zu erwehren, beim Anblick dieses Zuges, von welcher Höhe so viel Größe herabzustürzen im Begriff war. — Nur durch einen dicken Staub erkannte man die Wappen und die Livreen. Der Hof schien von Müdigkeit erschöpft, und der ganze Zug bot das Bild der Trauer dar. Die Mutter des Kaisers saß so weit zurück, daß ich sie nicht sehen konnte; aber Allen fiel die Königin von Westphalen auf. Sie trug ein blaues Kleid; ein großer weißer Schleier bedeckte ihr Haar. Ihre ausnehmende Blässe und die stillleidenden Züge gaben ihrem ganzen Wesen etwas so Ideales, daß man ihre Schönheit ganz darüber vergaß; es war der personifizirte Schmerz, die Gottheit dieses Trauerzuges. Ich dachte beim Anblick dieser jungen Prinzessin, daß Hieronymus sich Glück wünschen konnte, sie nicht jetzt erst als Gattin behandelt zu haben. Wer weiß nicht, wie edel sich später Katharina von Würtemberg benommen hat?

Die

Die Kaiserin und der König von Rom stiegen im bischöflichen Palast ab, der gewöhnlichen Wohnung aller durch Orleans kommenden erlauchten Personen. Ich gestehe, daß ich die nächste Nacht schlaflos zubrachte. Welche Gedanken bestürmten mich beim Anblick eines solchen Schauspiels! Welche Erinnerungen erwachten! Ich empfand den lebhaftesten Wunsch, den Sohn des unglücklichen Feldherrn zu sehen, dem die Franzosen so lange gehorcht hatten. Den Festlichkeiten seiner Krönung hatte ich nicht beiwohnen wollen; mein Mann hatte die Akte nicht unterzeichnet, durch welche er als Konsul auf Lebenszeit und später als Kaiser anerkannt wurde. Wir waren nicht allein seinem Glücke fremd geblieben, sondern es hatte ihm auch die Macht gegeben, uns zu schaden. Jetzt dachte ich nur an sein Unglück und an die Undankbarkeit derer, die er mit Ehren und mit Wohlthaten überhäuft hatte, und die ihn jetzt verließen und schmähten. Ich hatte das Recht, bei Hofe vorgestellt zu werden, und ich machte es jetzt geltend, um diesem in Frankreich gebornen Kinde eines Korsen die erste und letzte Huldigung darzubringen. Ich schrieb; man antwortete mir, daß ich um 5 Uhr empfangen werden würde. Als ich über den Hof des bischöflichen Palastes ging, sagte mir der Abbé Raillon: „Madame, Sie wenden sich nicht der aufgehenden Sonne zu" — „Gott behüte mich, mein Herr, ich achte die Ehre höher als den Vortheil."

Der König von Rom befand sich in dem Schlafzimmer des Bischofs; die Gräfin von Montesquiou hielt ihn bei der Hand. Er hatte ein sogenanntes Matrosen-Habit von blauem Tuch und einen Hut von schwarzem Filz auf, unter dem sich die schönsten blonden Locken vordrängten. Alle seine Züge waren die des Vaters; aber seine zarte Haut, so wie die Farbe seiner Haare, erinnerten an die mütterliche Abkunft. Er war groß und stark für sein Alter, und sein Gesicht würde vollkommen schön gewesen sein, wenn er nicht etwas zu pausbäckig gewesen wäre; dieses Embonpoint, das er von Napoleon hatte, mag er wohl mit der ersten Jugend verloren haben.

Der Anblick des Kindes ergriff mich auf's tiefste; es zog Frau von Montesquiou bei der Hand und rief: „Ich will fort; ich will meinen Wagen; ich will nach Hause, zu meinem Vater!" — „Sein Sie doch nicht so ungeduldig, mein kleiner König", sagte ihm Frau von Montesquiou; „Sie wissen ja, daß wir gleich abreisen." — Diese Versicherung half nichts; er fuhr immer fort: Ich will meinen Wagen, ich will zu meinem Vater!" — „Darf ich, Madame", fragte ich die Frau von Montesquiou, „die Hand des Königs von Rom küssen?" — „Ach, Gott! Madame", erwiederte Sie, „wohl dürfen Sie es, das arme Kind . . . ja, ja, Sie dürfen es. Mein kleiner König, reichen Sie Madame ihre Hand."

Hand." — Ich beugte ein Knie zur Erde und hielt einige Augenblicke diese kleine Hand in den meinigen. Er betrachtete mich mit einem zugleich traurigen und zornigen Blick, stampfte dann mit dem Fuß auf die Erde und wiederholte: „Ich will fort, zu meinem Vater!" — Diese Worte schnürten mir das Herz zusammen. Ich küßte weinend seine Hand. Welche Thorheit! Ist man nicht zu glücklich, wenn man sein Leben nicht in diesem Zustande grausamer und alberner Qual zubringt, der „regieren" heißt? Aber ich empfand den Einfluß des Augenblicks; es herrschte eine Niedergeschlagenheit in diesem Zimmer, die Gesichter waren so finster, man sprach so leise, man bewegte sich so ängstlich. Die Stimme des Königs von Rom, obgleich kindisch, war doch stark, und sie war die einzige, die nicht bewegt klang. Mir fiel die Einfachheit in der Haltung der Oberhofmeisterin auf, die sich jetzt damit beschäftigte, die nöthigen Befehle für den Dienst des Königlichen Kindes zu ertheilen. „Ich bitte Sie", sagte sie zu einem der Haus-Beamten, „besorgen Sie mir Biscuit für die Nacht, daß ich es ihm geben kann, wenn er danach verlangt; Sie wissen, wie er ist, er will niemals warten. Daß ich ihm auch gleich zu trinken geben kann; bitte, sorgen sie für Alles, damit er nicht zu warten braucht." — Frau von Montesquiou dachte an Alles, ging in die kleinsten Details ein, hatte nur Einen Gedanken und beschäftigte sich so ausschließlich mit den Pflich-

ten

ten ihrer Stellung, daß sie es für den Augenblick ganz zu vergessen schien, wie Mühseligkeiten und Gefahren die unzertrennlichen und einzigen Resultate derselben geworden waren. Es lag in dieser Aufmerksamkeit und in diesen kleinen Sorgen, welche immer von einer gewissen Würde begleitet waren, etwas von der heldenmüthigen Kaltblütigkeit, welche tapfren Feldherren inmitten der Gefahren eigen zu sein pflegt. Frau von Montesquiou benahm sich wie eine wahrhafte Edelfrau, die von der Bedeutung des geleisteten Eides durchdrungen war.

Die Bourbonen sind in dieser Hinsicht überhaupt weit glücklicher gewesen, als die Bonaparte; die Diener der Ersteren haben sich immer viel anhänglicher gezeigt. Kann man, ohne sich zu entehren, einen Fürsten im Unglück verlassen, dem man im Glück diente? Die Personen, welche sich in der Umgebung des Kaisers oder seiner Angehörigen befanden, haben nicht ein einziges Mal seinetwegen ihr Leben in Gefahr gesetzt, ausgenommen, während des Marsches von der Insel Elba nach Paris; und doch wurden Alle immer überreichlich belohnt. Man wird sie niemals mit den Geißeln Ludwig's XVI., mit der Prinzessin von Lamballe, die von London zurückkehrte, um das Loos der Königin zu theilen, oder mit Clery vergleichen können, der im Tempel freiwillige Gefangenschaft erlitt, um seinen Königlichen Herrn zu bedienen. Es ist nicht zu

bezweifeln,

bezweifeln, daß die größten Gefahren den Eifer der Diener Napoleon's nicht abgekühlt haben würden; aber diese Gefahren waren niemals vorhanden; denn man muß die Anhänglichkeit an die Sache nicht mit der Treue für die Person verwechseln.

Ich konnte mich, wie gesagt, nicht enthalten, bitterlich zu weinen, als ich die Hand des Königs von Rom küßte, und ich ging so tief bewegt aus dem Zimmer, daß ich in einem der Säle, durch die mich mein Weg führte, still stehen mußte, um mich zu erholen. Ich stützte mich auf ein Fenster, welches offen stand und nach dem Garten führte, wo die Kaiserin sich mit ihren Damen befand. Sie schien sehr aufgeregt, stand oft still und sprach mit heftigen Bewegungen und sehr lauter Stimme.

Nachdem ich eine Zeit lang diejenige betrachtet hatte, welche noch kurz zuvor die größte Monarchin der civilisirten Welt gewesen war, und deren Umgebuug jetzt nur auf den Augenblick zu harren schien, der ihnen erlaubte, sie mit Anstand zu verlassen, trat ich aus dem Palast. Die Sonne ging unter; gestern um dieselbe Zeit war der Hof angekommen, aber die Dinge nahmen jetzt mit jeder Stunde eine andere Gestalt an. Ich sah unten an der Treppe die große Berline mit dem Kaiserlichen Wappen. Die Postillone schritten neben den acht Pferden her, welche vor-

gespannt

gespannt waren; der einzige Wagen nahm die Hälfte des Hofes ein; aber die militairischen Ehren von gestern wurden nicht mehr bezeigt; kein Spalier von Soldaten, keine militairische Musik mehr; ich weiß nicht, ob auch nur ein Piket Kavallerie zur Begleitung da war. Meine Augen, die vom vielen Weinen brannten, unterschieden nur den Russischen Offizier mit seinem Federhut und seiner weißen Binde um den Arm. Alles das war fremd — feindlich . . . das zarme Kind entfernte sich also unter dem Schutz eines Mannes, der seinen Vater besiegt und die Franzosen geschlagen hatte. Welche Nacht werden die Personen zubringen, die dieser Wagen erwartet! Wie wird die Dunkelheit die Schwermuth ihrer Gedanken erhöhen! Zuweilen wird der lebendige Eindruck der Gegenwart, das Bedauern der Vergangenheit und die Furcht vor der Zukunft so verwirrt ihre Phantasie durchkreuzen, daß sie zu träumen glauben; dann erscheint plötzlich die Wahrheit, und mit ihr Seufzer und Thränen! — Diese Gedanken beschäftigten mich, nachdem ich den Sohn Napoleons und Marie Louisens gesehen hatte. Ich war damals jung; ich glaubte, daß es ein ungeheurer Verlust sei, wenn man dergestalt einen Thron verlöre. Aber in der Unwissenheit seines Schicksals wird dieser entthronte König bald eben so vergnügt mit seinen Spielsachen spielen, als mit der Krone und dem Scepter, die sein Vater ihm zugedacht hatte. Dieser Gedanke tröstete mich, und ich hielt

denselben

denselben fest; indem ich mich langsam von dem Schauplatz gefallener Größe entfernte.

Zur Kenntniß der Zigeuner.

Der Charakter der Zigeuner ist völlig verkannt worden. Er ist ganz orientalisch. Der Zigeuner ist ruhig, geduldig, mäßig, ausdauernd, von gefälliger Rede; träge, aber anstellig; durchaus nicht erfinderisch, aber tüchtig zur Ausführung. Wenn sein Zorn entflammt ist, so bricht er hervor wie ein Blitz. Unähnlich seinem Hunde, giebt er seinen Unwillen durch kein Murren kund, sondern dieser flackert auf, wie sein Feuer von dürren Farrenkraut. Streit giebt es selten unter ihnen, doch wenn er ausbricht, ist er furchtbar. Die Gesetze des Landes, in welchem sie leben, haben unter ihnen den Gebrauch der Messer verbannt, die sie jetzt nur schleifen, um ihr Brod damit zu schneiden, sonst würden ihre Zwistigkeiten immer schreckliche Folgen haben. Sie kämpfen wie Tiger mit Zähnen und Nägeln, mit Knieen und Füßen und scheinen wahrhaft von dem bösen Geiste besessen. Glücklicher Weise ist ihre schlimmste Waffe ein Stecken und, wenn sie der Teufel versucht, ein Zaunpfahl. Die Folgen eines solchen Streites, den wir mitansahen, und wodurch wir mit diesem sonderbaren Volke bes-

ser

ser bekannt wurden, gaben uns den Gedanken, etwas über die Zigeuner zu sagen. Ein Zwist, durch Eifersucht veranlaßt, war von den traurigsten Folgen gewesen. Ein Schlag auf den Kopf mit einer Zeltstange hatte das Gehirn erschüttert, wo nicht gar den Schädel gespalten, und der Unglückliche lag auf seinem Strohlager in gänzlicher Bewußtlosigkeit. Das Zelt hatte drei Abtheilungen, die eine für die Frauen, — das Gynäkeion der Griechen, das Andron der Perser, — in den beiden anderen war der ganze Anhang des Sterbenden versammelt. Neun oder zehn schwärzliche, aber hübsche Gesichter bewachten mit angstvollen Blicken das Röcheln ihres unglücklichen Gefährten; Einige seufzend, Einige in Schmerz versunken, Andere trübe, doch keiner wild. Ein altes Weib — vielleicht seine Amme vor dreißig Jahren — bemühte sich, ihm Milch einzuflößen. Vor ihr, oder vielmehr zu ihren Füßen, lag eine Gestalt, so edel, wie die Natur sie jemals bildete, mit einem schönen dunkelen, aber ganz Indischen Gesichte, welches mit dem dicken Schweiße des Todeskampfes bedeckt war. An Licht fehlte es nicht, das Feuer am Eingange warf oft einen lichten Schein hinein, und als die Aerzte kamen, streckte fast jede Hand einen Leuchter hin, damit sie besser sehen konnten. Der Mann starb am vierten Tage. Die Wundärzte hatten ihn zersetzen müssen, als sie nach der Verletzung suchten; nach seinem Tode mußte, von Justiz wegen, der Leichnam geöffnet werden.

Und

Und doch, bei allen diesen schmerzhaften Umständen, war, wie ein glaubwürdiger Zeuge versichert, das Betragen dieses vermeintlich gesetzlosen Volkes nicht blos anständig, es war mehr als musterhaft, es zeugte von Zartgefühl, ja von wirklicher Feinheit, dabei war es durchaus frei von Vorurtheil und doch zugleich gefühlvoll. Wären die einzelnen Umstände hier am Platze, so würde man vielleicht zugeben müssen, daß es wenig glänzendere Beispiele von Freundschaft und wahrem Gefühl giebt, als das „dunkle Volk", wie sie sich selbst nennen, bei dieser Gelegenheit zeigte.

Brasilianische Ameisen.

Die in Brasilien außerordentlichen zahlreichen Ameisen bauen sich kegelförmige Erdwälle von 10 — 12 Fuß Höhe und 9 — 10 Fuß im Umfang. Die äußere Einhüllung ist ein gelber gehärteter Thon. Macht man in dies Gebäude einen senkrechten Schnitt, so findet man das Innere in eine Menge wagerechter Stockwerke abgetheilt, die aus dunnen Schichten gehärteter und oft wie Porzlan glänzender schwarzer Erde bestehen. Diese Wohnungen sind der Aufenthalt von Myriaden großer brauner Ameisen, die eine klebrige Flüssigkeit bei sich führen, welche den Thon so feucht macht, als zu ihrem Häuserbau nöthig ist. Einige Gattungen bauen auf diese

Art

Art bedeckte Wege, und man sieht Kanäle von bedeutenter Länge, durch welche sie hin und her wandern, ohne bemerkt zu werden. Zuweilen unternehmen sie größere Wanderungen, und dann fallen in der Regel merkwürdige Ereignisse vor. Sie ziehen in gerader Richtung fort und verzehren, wie ein Schwarm Heuschrecken, was ihnen begegnet. Ein Garten bei Rio Janeiro hatte das Vorrücken eines solchen Zustandes gehemmt; sie fanden einen Stock, der zufällig quer über einem tiefen Wassergraben lag, bedienten sich dessen als einer Brücke und zogen nun schaarenweise hinüber, so daß der Garten in wenigen Stunden voll und alles Grün verschwunden war. Dann rückten sie gegen die Wohnung des Schwedischen Geschäftsträgers vor und bahnten sich einen Weg durch das Haus. Mitten in der Nacht trieb den Gesandten ein unerträgliches Gefühl aus seinem Bette; er war über und über mit Ameisen bedeckt. Am nächsten Morgen sah man keine einzige mehr. Sie hatten ihren Marsch fortgesetzt, nachdem alle Insekten im ganzen Hause von ihnen verzehrt worden waren. Oft sieht man sie in einem großen Bambus-Rohr Quartier nehmen. Dann ist jeder Absatz des Rohres eine Kolonie von zahlloser Bevölkerung.

Glückliches

Glückliches Mißverständniß.

Vor einiger Zeit hatte es in Paris ein Dieb auf ein sehr elegantes Haus in der Rue des Victoires abgesehen. Er hatte den Balkon im ersten Stockwerk erklettert, und die Thüre öffnend, trat er vorsichtig in das Zimmer ein, als er plötzlich durch einen Mann aufgehalten wurde, der hinter einer Gardine hervorsprang und ihm ein Pistol auf die Brust setzte. „Ihr Leben", rief er aus, „ist in meinen Händen, aber ich will meine beleidigte Ehre auf eine edlere Weise rächen. Ich will Ihnen erlauben, dieses Haus ungehindert zu verlassen, unter der einzigen Bedingung jedoch, daß sie sich morgen früh als Mann von Ehre im Boulogner Hölzchen einfinden." — Der erstaunte Dieb, der nun wohl merkte, daß er für eine Art Don Juan gehalten wurde, versprach, sich einzustellen, erhielt ehrenvollen Rückzug und soll noch bis zur jetzigen Stunde seinen eifersüchtigen Gegner auf sich warten lassen.

Redakteur Dr. Ulfert.

Verleger. Carl Wohlfahrt.

Briegischer Anzeiger.

63.

Montag, am 10. December 1832.

Bekanntmachung.

Da mehrere sehr achtbare Familien den Wunsch zu erkennen gegeben haben, anstatt der lästigen Neujahrs-Gratulationen, milde Gaben der Armen-Kasse zu spenden; so erklären wir uns sehr gern bereit, diese Geschenke für die Armen-Kasse anzunehmen, und haben veranlaßt, daß dieselben bis zum 28sten d. Mts. von dem Herrn Rathssecretair Seiffert gegen Empfangbescheinigung angenommen und die Namen der gütigen Geber noch vor Eintritt des neuen Jahres bekannt gemacht werden sollen. Brieg den 4. Decbr. 1832.

Der Magistrat.

Den geehrten Mitgliedern des Concert-Vereins machen wir hiermit bekannt, daß den 12ten d. M. das 4te Concert und darauf Tanz wie gewöhnlich statt finden wird. Die Billets zur Einführung von Gästen können von den hierzu berechtigten Mitgliedern bei dem Kaufmann Kuhnrath in Empfang genommen werden.

Die Vorsteher des Conzert-Vereins.

Bekanntmachung.

Während der Adventszeit werden alle öffentlichen Tanzlustbarkeiten vom 12ten bis 25ten December, beide Tage einschließlich gerechnet, hiermit untersagt.

Brieg den 7ten December 1832.

Königl. Preuß. Polizei-Amt.

Bekanntmachung der Brodt-, Fleisch- und Bier-Preise im Monat December 1832.

I. Die Bäcker geben

a) Semmel für 1 Sgr. Büttner, Burkert, Wtw. Engler, Gäbel, Gürthler, Hoffmann II., Jander, Karger,

Mühmler, Rhenisch, Rauch u. Zimmermann jun. 18 Lth.; Wtw Sauske 19 L.; Gott. Hoffman, Sonntag und Zimmermann sen. 20 Lth.; Eckersdorff und Neugebauer 21 Loth.; und beide Welz 22 Loth.

b) Brodt für 1 Sgr. Wtw. Sausk und Zimmermann jun. 1 Pfd. 6 Lth.; Wtw Engler, Gäbel, Mühmler 1 Pfd. 7 Lth.; Büttner, Burkert, beide Hoffmann, Jander, Neugebauer, Rhenisch, Rauch u. Schulz 1 Pfd. 8 Lt., Gürthler, Karger u. Zimmermann sen. 1 Pfund 9 Loth; Sonntag 1 Pfund 10 Lth.; Eckersdorff u. Welz jun. 1 Pfd. 12 Loth, und Welz sen. 1 Pfd. 16 Loth.

II. Die Fleischer verkaufen

a) Rindfleisch das Pfd. Lindner, Philipp und Schulz zu 2 sgr., Burkert, Wtw Franke, Carl Gierth, Benj. Gierth Heine, Mischeck, Wtw. Melchor und Selzer zu 2 sgr. 2 pf.; Kalinsky zu 2 sgr. 3 pf.; beide Brandt, Gottl. Gierth, Hoffmann, Kunisch, Kube Wtw. Müller, Ruffert, Spätlich, Schwarzer, Stempel, Thiele nnd beide Wilde zu 2 sgr. 4 pf.

b) Schweinefleisch das Pfund Burkert, Carl Gierth, Benj. Gierth, Hayne, Lindner, Mischeck, Wtw. Melchor Philipp, Schulz, Stempel, Thiele u. Wilde sen. zu 2 sgr. 8 pf.; Gottl. Gierth, Kalinsky, Wtw. Müller, Spätlich u. Selzer zu 2 sgr. 9 pf.; beide Brandt, Wtw. Franke, Gottl. Hoffmann, Kunisch, Kube, Ruffert, Schwarzer uud Wilde jun. zu 2 sgr. 10 pf.

c) Hammelfleisch das Pfund Lindner, Philipp, Selzer und Schulz zu 2 sgr. 4 pf. und alle übrigen 2 sgr. 6 pf.

d) Kalbfleisch das Pfund Wtw. Franke, Selzer u. Wilde jun. zu 1 sgr. 6 pf.; Kalinsky zu 1 sgr. 3 bis 9 pf.; Benj. Gierth, Hoffmann, Hayne, Kube, Mischek, Wtw. Melchor, Ruffert, Spätlich, Stempel, Thiele u. Wilde sen. zu 1 sgr 6 pf bis 9 pf; Gottl. Gierth, Lindner, Müller, Philipp u. Schultz zu 1 sgr. 9 pf.; Burkert und Carl Girth zu 1 sgr. 6 pf.

bis 2 sgr.; beide Brandt, Kunisch und Schwarzer zu 1 sgr. 9 pf. bis 2 sgr.

III. Die Brauer verkaufen das Quart Faßbier durchgängig zu 10 pf., und nur die Schloß-Arrende zu 9 pf.

Brieg, den 3ten November 1832.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Bekanntmachung.

Zu dem öffentlichen Verkauf mehrerer Betten, Kleidungsstücke und Hausrath an den Meistbietenden ist ein Termin auf den 11ten d. M. Nachmittags um Ein Uhr zu Rathhause vor dem Raths-Secretair Herrn Seiffert anberaumt worden, zu welchem Kauflustige und Zahlungsfähige hiermit eingeladen werden.

Brieg den 4ten December 1832.

Der Magistrat.

Auctions-Anzeige.

In termino den 13ten December a. c. Nachmittags 1½ Uhr sollen Leinenzeug, Meubles und Hausrath, auch Kleidungsstücke ꝛc. öffentlich an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung in dem auf dem Ringe hieselbst No. 52 gelegenen Hause verauctionirt werden, welches dem Publiko hiermit bekannt gemacht, und wozu Kauflustige eingeladen werden.

Brieg den 2ten December 1832.

Die Auctions-Commission des Königl. Land- und Stadt-Gerichts.

Cammler.

Bekanntmachung.

Nachdem das hiesige Burg- und Stifts-Gericht mit dem unterzeichneten Land- und Stadt-Gericht vereiniget worden ist, ist die Deposital-Verwaltung

1) dem Herrn Justiz-Rath Thiel, als erstem Curator,
2) dem Herrn Justiz-Rath Müller, als zweiten Curator,

3) dem Herrn Rendanten Anter, als Deposital-Rechnungsführer übertragen worden.

Die an das Land- nnd Stadt-Gerichts-Depositorium inzuzahlenden Gelder, einzuliefernden Instrumente und Prätiosen sind nur an die drei vorgenannten Personen zu zahlen und abzuliefern; nur die von sämmtlichen Deposital-Verwaltern ausgestellten Quittungen sind rechtsgültig und befreien den Schuldner von der Zahlungs-Verbindlichkeit, so daß also die Quittung des einzelnen gleichfalls ungültig ist. Wer an Andre Zahlung leistet, ist zur nochmaligen Zahlung verpflichtet, wenn die Gelder nicht ad depositum kommen. Uebrigens werden die Deposital-Tage Mittwochs von 8 bis 12 Uhr abgehalten. Brieg den 4. Decbr. 1832.

Königlich Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Avertissement.

Das unterzeichnete Königl. Land- und Stadt-Gericht macht bekannt, daß das sub No. 107 auf der Oppelnschen Gass' gelegene, zum Nachlasse des Schneider-Mstr. Franz Elsner gehörige brauberechtigte Haus, welches nach Abzug der darauf haftenden Last-n auf 2680 Rtl. 4 sgr. 2 pf. abgeschätzt worden, auf Antrag der Intestat-Erben im Wege der Subhastation in den drei Bietungs-Terminen

1. den 3ten December 1832 Vormittags 10 Uhr,
2. den 4ten Februar 1833 Vormittags 10 Uhr,
3. den 4ten April 1833 Vormittags 10 Uhr

— als dem entscheidenden — vor unserm Commissario Herrn Justiz-Rath Thiel verkauft werden soll, wozu Kaufslustige und Besitzfähige vorgeladen werden.

Brieg den 28sten August 1832.

Königl Preuß Land- und Stadt-Gericht.

Bekanntmachung.

Das unterzeichnete Königliche Land- und Stadt-Gericht macht bekannt, daß das sub No. 403 auf der Zollstraße belegene, dem Züchnermeister Christ. Riedel gehö-

rende Haus, welches nach Abzug der darauf haftenden Lasten auf 1969 Rthlr. 8 sgr. 3 pf. abgeschätzt worden, an den Meist- und Bestbiethenden im Wege der nothwendigeu Subhastation verkauft werden soll. Es werden demnach Kauflustige und Besitzfähige vorgeladen, in dem einzigen peremtorischen Bietungstermine den 9ten Januar 1833 Vormittags 10 Uhr im Geschäfts-Lokale des unterzeichneten Gerichts vor dem ernannten Deputirten Herrn Justiz-Rath Thiel zu erscheinen, ihr Gebot abzugeben und demnächst zu gewärtigen, daß erwähntes Haus dem Meist- und Bestbiethenden, sobald nicht gesetzliche Hindernisse eine Ausnahme begründen, zugeschlagen, auf Nachgebote aber nicht geachtet werden soll. Brieg den 25sten September 1832.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Bekanntmachung.

Die für das vorige Jahr gelegte Rechnung der Nicolai-Kirche hat uns gezeigt, daß, der vielfältigen Mahnungen des Vorsteher-Amtes ungeachtet, bedeutende Rückstände der Kirchstellen-Miethen nicht berichtiget worden sind, wodurch dem Kirchen-Aerar, welches ohnehin wenig Mittel besitzt, die Deckung seiner Ausgaben unnöthig erschwert wird. Wir fordern nun die Restanten hierdurch auf, ihre rückständige Kirchstellen-Miethe binnen 14 Tagen an die Nicolai-Kirchen-Casse unfehlbar einzuzahlen, da nach Ablauf dieser Frist gegen die Säumigen Klage erhoben werden soll. Künftig können dergleichen Reste überhaupt nicht mehr geduldet werden sondern es sind die Herren Kirchen-Vorsteher angewiesen worden, die Kirchstellenmiethe im ersten Viertel eines jeden Kalender-Jahres pränumerando einzuheben, und diejenigen anzuzeigen, welche bis zum 1ten April noch im Rückstande sind, worauf sodann gegen dieselben sofort Klage erhoben werden wird; welches wir zur Nachachtung hiermit bekannt machen.

Brieg, den 20sten November 1832.

Der Magistrat.

Avertissement.

Das Königliche Land= und Stadt-Gericht zu Brieg macht bekannt, daß das det verehl. Fleischer Gierth geb. Köcher gehörende sub No. 385 der Stadt gelegene Haus, welches nebst Zubehör auf 2810 Rthlr. 18 sgr. gewürdiget worden, binnen 6 Monaten in termino den 27ten November 1832, den 28sten Januar 1833 und den 27sten März 1833 V. M. 10 Uhr, von denen der letzte peremtorlsch ist, im Wege der nothwedigen Subhastation verkauft wird. Es werden demnach Kauflustige und Besitzfähige vorgeladen, in dem erwähnten Termine auf dem Land- und Stadt=Gerichts=Locale vor dem ernannten Deputirten Herrn Justiz=Rath Thiel zu erscheinen, ihr Geboth abzugeben und zu gewärtigen, daß erwähntes Haus dem Meist= nnd Bestbiethenden, sofern nicht gesetzliche Hindernisse eine Ausnahme begründen, zugeschlagen und auf Nachgebothe nicht geachtet werden wird. Brieg den 28. August 1832.

Königl. Preuß. Land= und Stadt=Gericht.

Bekanntmachung

Wir bringen hierdurch zur Wissenschaft der hierbei interessirten Personen, daß sich in termino den 7ten November 1832 die bisher hierorts bestandene Sterbe- und Trauer-Gesellschaft aufgelöset hat.

Brieg den 3ten December 1832.

Die ehemaligen Vorsteher der Sterbe- und Trauer=Gesellschaft.

Lotterie=Anzeige.

Bei Zahlung 5ter Klasse 66ter Lotterie fielen folgende Gewinne in meinen Comtoir als:

1000 Rthlr. auf No. 24088.
1000 Rthlr. auf No. 32775.
1000 Rthlr. auf No. 33937.
500 Rthlr. auf No. 24032.
200 Rthlr. auf No. 33928. 47689.
100 Rthlr. auf No. 9581.

50 Rtl. auf No. 3223. 7203. 12. 16. 39. 52. 67. 73. 81. 84. 9522. 29. 31. 33. 41. 44. 53. 54. 57. 78. 85. 24044. 52. 68. 98. 26611. 15. 72. 79. 32752. 62. 72. 33918. 19. 31. 38. 59. 72. 84. 50357. 54796. 800. 77943. 82.

40 Rtl. auf No. 3202. 12. 22. 30. 7206. 10. 11. 18. 24. 35. 36. 43. 44. 46. 60. 78. 86 96. 9524. 55. 56. 71. 72. 79. 87. 88. 98. 24002. 23. 29. 33. 39. 45. 50. 55. 58. 64. 78. 85. 26676. 32751. 60. 69. 33905. 24. 42. 48. 60. 61. 73. 74. 82. 83. 87. 89. 50337. 39. 40. 41. 45. 48. 54804. 65922. 77954. 64. 77. 88. 95. 96. 85187. 88 und 92.

Die kleinern Gewinne, von 500 Rtlr. an gerechnet, können sogleich in Empfang genommen werden. Loose zur 67sten Lotterie empfiehlt zur geneigten Abnahme.

Der Königl. Lotterie=Einnehmer
Böhm.

Kunst=Anzeige.

Einem hochgeehrten Publikum zeige ich ergebenst an, daß meine Paneramische Ansichten, nur noch bis zum 16ten d. M. zu sehen sind auf der Langenstraße No 322 im Hause des Tischlermeister Herrn Henkel.

Mayer,
Maler aus Breslau.

Zu verkaufen
sind bei mir vier und funfzig Hefte in sieben gut gebundenen Bänden
die Geschichte der Deutschen
von K. A. Menzel zu billigem Preise.
Brieg den 1ten December 1832.
Happel.

Es ist mir am 4ten December Abends um $4\frac{1}{2}$ Uhr ein Pelz von ungarischem Schmoschel, mit hellgrünem Ueberzuge und mit Baranken besetzt, auf der Straße vom Neisser-Thore bis zum goldenen Löwen von meinem Wagen gestohlen worden. Ich warnige hierdurch Jedermann, den Pelz an sich zu kaufen und verspreche demjenigen, der mir den Pelz wieder bringt, eine angemessene Belohnung.

E. B. Heller, Gasthofbesitzer.

Das sub Nr. 18 vor dem Oder-Thor gelegene Haus nebst Garten ist zu verkaufen. Das Nähere ist bei dem Eigenthümer zu erfahren.

In No. 247 auf der Langengasse ist im ersten Stock vorn heraus eine Stube zu vermiethen und zu Weihnachten zu beziehen. Oesterreich.

Im Ganzen zu vermiethen
und auf Ostern zu beziehen sind die beiden unter No. 324 und 325 auf der Langengasse gelegenen Häuser, und die nähere Bedingungen bei der Eigenthümerin zu erfragen.

Ein rothes mit Frangen besetztes Merino-Tuch ist am 2ten December vom Mühlthor bis zur Langengasse verloren worden. Der ehrliche Finder wird ersucht, es gegen eine verhältnißmäßige Belohnung in der Wohlfahrtschen Buchdruckerei abzugeben.